

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Zweyter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

Zweiter Aufzug.

Erster Austritt.

Die Scene ist in Marland, in einem Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin und Speed.

Speed. Ihren Handschuh, gnädiger Herr ==

Valent. Er ist nicht mein; die meinen hab' ich an.

Speed. So kann er doch der Ihrige werden, ob es gleich nur ein einzelner ist.

Valent. Wie? == Laß doch sehen! == Ach! gieb ihn her, er ist mein! == O du holder Schmuck der schönsten Hand! == O Silvia, Silvia!

Speed. Madam Silvia! Madam Silvia!

Valent. Was kommt dir an, Bursche?

Speed. Mein Herr, sie muß wohl so nahe nicht seyn, daß sie mich hören könnte?

Valent. Wer sagte dir denn, daß du ihr rufen solltest?

Speed. Sie selbst, gnädiger Herr; oder ich hab' es nicht recht verstanden.

Valent. Du bist doch immer zu voreilig.

Speed. Und doch ward ich neulich ausgescholten, daß ich zu langsam wäre!

Valent. Schon gut; aber sage mir einmal, kennst du Donna Silvia?

Speed. Das wäre die, in die Erw. Gnaden verliebt sind?

Valent. Woher weißt du, daß ich verliebt bin?

Speed. Zum Hentz! das weiß ich aus unfehlbaren Merkmalen. Fürs erste, so haben Sie gelernt, eben wie Herr Protheus, Ihre Arme kreuzweise in einander zu winden, gleich einem, der mit der Regierung unzufrieden ist; an Liebesliedern Geschmack zu haben, wie ein Rothkehlchen; allein zu gehen, wie einer, der die Pest hat; zu seufzen, wie ein Schulknabe, der sein A B C Buch verloren hat; zu weinen, wie ein junges Mädchen, das seine Großmutter begräbt; zu fasten, wie einer, der die Hungerkur machen muß; zu wachen, wie einer, der sich vor Dieben fürchtet; und so kränklich zu reden, wie ein Bettler am Allerheiligentage. *) Const, wenn Sie lachten, krächten Sie wie ein Hahn; wenn Sie giengen, schritten Sie einher, wie ein Löwe; wenn Sie fasteten, so wars unmittelbar nach dem Mittagessen; wenn Sie traurig aussahen, so wars, weil Sie kein Geld hatten; und nun hat Sie eine Liebste auf einmal so metamorphosirt, daß ich, wenn ich Sie ansehe, kaum glauben kann, daß Sie mein Herr sind.

Valent. Bemerkt man dieß alles in mir?

Speed. Man bemerkt les vielmehr ausser Ihnen.

Valent. Ausser mir? Das kann nicht seyn.

Speed. Ausser Ihnen, allerdings. Und frey-

*) Weil um diese Zeit der Winter anfängt, und das Leben eines solchen Herumstreichers mühseliger wird = Johnson.

lich, ausser Ihnen würde Niemand so aufrichtig seyn. Aber Sie sind so sehr ausser diesen Thorheiten, daß diese Thorheiten in Ihnen sind *) und durch Sie hervorscheinen, wie das Wasser durch ein Urin-glas; so, daß kein Auge Sie sehen kann, ohne so-gleich ein Arzt zu werden, und Ihre Krankheit zu errathen.

Valent. Aber antworte mir einmal, kennst du die Donna Silvia?

Speed. Ist es die, die Sie immer so angaffen, wenn sie an der Tafel sitzt?

Valent. Hast du das bemerkt? = = Freylich, eben die meyn' ich.

Speed. Nein, Herr, ich kenne sie nicht.

Valent. Wie reimt sich das? Du erkennst sie daran, daß ich sie immer angaffe, und doch kennst du sie nicht?

Speed. Ist sie nicht ein wenig häßlich, wenn man fragen darf? **)

*) Man erzählt von einem Quaker, der von einem berühmten Wortspieler (*Punster*) auf diese Art zum Stillschweigen gebracht wurde: „Freund, sagte der letztere, nicht wahr, du behauptest, du habest das Licht in dir?“ = = Freylich, das behauptete ich. = = „Nun, so bist du ja selbst „ausser dem Lichte.“ = = Grey. Im Englischen ist die Zweideutigkeit auffallender, weil *without* zugleich ausser und ohne bedeutet. = =

**) Man hat sich hier einige Freyheiten in der Uebersetzung nehmen müssen, weil die Spässe des Speed sich im Original um ein Paar Wortspiele herumdrehen, die sich nicht ausdrücken liessen = = Wieland.

256 die beyden Veroneser.

Valent. Häßlich? Dummer Schöps! = Sie ist so schön, als man seyn kann; und noch tausendmal reizender, als schön.

Speed. Herr, Sie würden anders reden, wenn Sie sie gesehen hätten, seitdem sie häßlich ist.

Valent. Und wie lang' ist es, daß sie häßlich ist?

Speed. Seitdem Sie in sie verliebt sind.

Valent. Ich habe sie vom ersten Anblicke an geliebt, und sehe sie noch immer schön.

Speed. Wenn Sie sie lieben, so können Sie sie gar nicht sehen.

Valent. Warum nicht?

Speed. Weil die Liebe blind ist. O! möchten Sie meine Augen haben! oder möchten Ihre Augen noch so gut sehen, wie damals, als Sie auf Herrn Protheus schmähten, daß er seine Kniegürtel nicht zugeschnallt hatte.

Valent. Was würd' ich dann sehen!

Speed. Ihre gegenwärtige Thorheit, und Ihrer Geliebten äußerste Häßlichkeit. Denn weil Protheus verliebt war, so sah er nicht, ob er seine Kniegürtel zugeschnallt hatte; und seitdem Sie verliebt sind, sehen Sie nicht einmal, ob Sie Ihre Beinkleider anhaben, oder nicht.

Valent. So mußt du auch wohl verliebt seyn, Bursche; denn neulich Morgens konntest du nicht sehen, ob meine Schuhe gepuht waren.

Speed. Freylich, Herr; ich war in mein Bette verliebt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich meiner

Liebe wegen gepeitscht haben; denn das macht mich desto beherzter, wegen der Ihrigen auf Sie zu schelten.

Valent. Kurz und gut, ich stehe mit ihr im Liebesverständnisse.

Speed. Sie stehen? Ich wollte, Sie hätten sich erst gesetzt; so würde Ihre Liebe schon aufhören.

Valent. Gestern Abends trug sie mir auf, einige Zeilen an Jemand zu schreiben, den sie liebt.

Speed. Und das thaten Sie?

Valent. Das that ich.

Speed. Die werden lahm genug geschrieben seyn!

Valent. Nein, Kerl, so gut als ich sie nur immer schreiben konnte. == Stille! hier kommt sie.

Silvia zu den Vorigen.

Speed. (leise.) Was für eine schöne Puppe! Wie artig sie sich dreht! *) Nun werden wir Wunder hören.

Valent. Gnädigstes Fräulein und Gebieterinn, tausend gute Morgen!

*) Im Englischen: Oh excellent *motion*! Dieß letzte Wort bedeutet bey den ältern Dichtern ein Puppenspiel; und so schicken sich die folgenden Worte sehr gut dazu: Now will he interpret to her, d. i. Nun wird er für sie der Dollmetscher seyn, wie der Marionettenspieler für seine Puppen. == Zaukins.

(Erster Band.)

R

258 die beiden Veroneser.

Speed. O! einen guten Abend dazu! = = Hier giebt's Millionen Komplimente.

Silv. Signor Valentin, mein Kavalier, ich geb' Ihnen zweytausend.

Speed. Er sollte ihr Zinsen geben, und sie giebt sie ihm!

Valent. Hier ist der Brief an den geheimen, ungenannten, glücklichen Freund, an welchen ich in Ihrem Namen, mein Fräulein, schreiben sollte. So sauer mich's auch ankam, Ihnen zu gehorchen, so ist mir doch alles möglich, wenn es darauf ankommt, Ihre Befehle zu vollziehen.

Silv. Ich danke Ihnen, mein lieber Kavalier. Sie sind ja ein sehr fertiger Schreiber!

Valent. Es ward mir saurer, mein Fräulein, als Sie wohl glauben; denn weil ich nicht wußte, an wen es seyn sollte, so schrieb ich nur aufs Gerathewohl, und besorgte immer, zu viel oder zu wenig zu sagen.

Silv. Es scheint, Sie rechnen mir Ihre Mühe sehr hoch an?

Valent. Nein, gnädiges Fräulein; wenn Sie es verlangen, so will ich wohl tausendmal so viel schreiben; und doch = =

Silv. Eine artige Periode! = = Gut, ich errathe schon, was folgen wird. Und doch will ich es nicht sagen; und doch mach' ich mir nichts daraus; und doch nehmen Sie Ihr Papier wieder zurück; und doch dank' ich Ihnen. Künftig werde ich Ihnen keine Mühe mehr machen.

Speed. (beyseite) Und doch werden Sie es thun; und doch, und abermal und doch ==

Valent. Was wollen Sie damit sagen, gnädiges Fräulein? Gefällt Ihnen das nicht, was ich geschrieben habe?

Silv. Ja, ja; es ist ganz artig geschrieben. Aber weil Sie es nicht gerne gethan haben, so nehmen Sie Ihren Brief nur wieder hin. == Nun! nehmen Sie ihn doch!

Valent. Mein Fräulein, er ist für Sie geschrieben.

Silv. Ja, ja; Sie haben ihn auf mein Ansuchen geschrieben. Aber ich brauche ihn nicht; er gehört Ihnen; ich wollte ihn ruhrender geschrieben haben.

Valent. Ich will Ihnen einen andern schreiben, mein Fräulein, wenn Sie es befehlen.

Silv. Und wenn er geschrieben ist, so überlesen Sie ihn in meinem Namen; und wenn er Ihnen gefällt, so ist's gut; wo nicht, so sey es denn!

Valent. Was wär' es denn, wenn er mir gefiele, mein Fräulein?

Silv. Nun, wenn er Ihnen gefällt, so nehmen Sie ihn für Ihre Mühe; und hiemit guten Morgen, mein Herr.

(Sie geht ab.)

Speed. Was das für ein Kunstgrif ist! == Zwar entdeckt und bemerkt ihn mein Herr eben so wenig, als man seine eigne Nase, oder ein Kirchthurm seinen Wetterhahn sehen kann! Mein Herr bewirbt sich

um sie; und sie macht aus ihm, der nur ihr Mündel seyn wollte, nunmehr ihren Vormund. Eine herrliche List! Läßt sich wohl eine bessere erdenken? Mein Herr muß den Sekretair abgeben, und an sich selbst einen Brief schreiben!

Valent. Nun, Kerl, was redest du denn da bei dir selbst?

Speed. O! ich philosophirte nur ein wenig darüber, daß sie der Wortführer des Fräuleins Silvia sind.

Valent. Gegen wen denn?

Speed. Gegen sich selbst. Sie bewirbt sich um Sie auf eine figürliche Art.

Valent. Wie denn figürlich?

Speed. Durch einen Brief, meyne ich.

Valent. Wie das? Sie hat ihn ja nicht an mich geschrieben?

Speed. Braucht sie denn das? Sie hat ja gemacht, daß Sie an sich selbst haben schreiben müssen. Verstehen Sie den Spaß noch nicht?

Valent. Nein, wahrhaftig nicht.

Speed. Aber haben Sie denn ihren Ernst verstanden?

Valent. Sie zeigte mir ja keinen; ein paar zornige Worte ausgenommen.

Speed. Ey! sie hat Ihnen ja einen Brief gegeben!

Valent. Das ist der Brief, den ich an ihren Freund geschrieben habe.

Speed. Und diesen Brief hat sie bestellt; und das ist das Ende vom Liede.

Valent. Ich wollte, du hättest Recht.

Speed. O! dafür steh' ich Ihnen. Denn sehen Sie, Sie haben ihr oft geschrieben, und sie hat Ihnen entweder aus Bescheidenheit, oder aus Mangel an Muffe, nicht antworten können. Vielleicht besorgte sie auch, daß irgend ein Unterhändler ihr Herz verrathen würde; daher hat sie nun ihren Geliebten selbst angestiftet, an ihren Geliebten zu schreiben. = Barum stehen Sie denn so in Gedanken, mein Herr? = Es ist Essenszeit.

Valent. Ich habe schon gegessen.

Speed. Schon gut. Aber hören Sie, mein lieber Herr, wenn gleich die Liebe, dieß Kameleon, von der Lust leben kann; so bin doch ich ein Geschöpf, das andern Unterhalt braucht, und möchte igt gerne meine Mahlzeit haben. O! seyn Sie nicht unerbittlich, wie Ihre Geliebte! Lassen Sie, o lassen Sie sich rühren! (Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Protheus und Julie.

Proth. Geduld, meine liebste Julie.

Jul. Ich muß wohl, da kein ander Mittel ist.

Proth. Ich will sobald zurückkehren, als es nur immer möglich seyn wird.

Jul. Wenn dein Herz sich nicht ändert, so zweifle ich nicht an deiner baldigen Zurückkunft = Behalte dieses zum Andenken deiner Julie =

(Sie giebt ihm einen Ring.)

Proth. So wollen wir tauschen; hier, nimm du diesen dafür.

Zul. Und ein heiliger Kuß soll das Siegel unsers Bündnisses seyn.

Proth. Hier ist meine Hand, mit dem Schwur einer ewigen Treue. Und wenn jemals eine Stunde im Tage mich überschleicht, worin ich nicht nach meiner Julie seuffze; so müsse die nächste folgende Stunde durch irgend ein schreckliches Unglück die Vergesslichkeit meiner Liebe bestrafen! Mein Vater wartet auf mich; keine Antwort mehr, meine Liebe! Die Fluth ruft mich zur Abreise == Nein! nicht diese Fluth von Thränen! die würde mich länger aufhalten, als ich darf. == (Julie geht ab) Lebe wohl, Julie! == Wie? Sie geht, ohne weiter ein Wort zu sagen? == Ja, so macht es treue Liebe! Sie ist nicht wortreich, denn Treue sieht mehr auf Thaten, als auf Worte.

(Panthion kömmt.)

Panth. Herr Protheus, man wartet auf Sie.

Proth. Geh nur, ich komme == Himmel! welch ein Abschied, der armen Liebenden die Sprache raubt!

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Scene ist auf einer Straße.

Lanz, mit seinem Hunde, Krab.

Lanz. Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! Es

Ist ein Familienfehler, womit die Lanzén alle be-
 haftet sind. Ich habe nun, wie der verlorne Sohn,
 mein Erbtheil empfangen, und gehe mit Herrn Pro-
 theus an den kaiserlichen Hof. Ich denke, Krab,
 mein Hund, ist der unempfindlichste Hund auf der
 Welt! Meine Mutter weinte; mein Vater jammer-
 te; meine Schwester schrie; unsre Magd heulte;
 unsre Kaze rang ihre Hände; unser ganzes Haus
 war in der größten Verwirrung; und diese harther-
 zige Bestie ließ nicht eine einzige Thräne fallen! =
 Er ist ein Stein, ein wahrer Kieselstein, und hat
 nicht mehr Mitleiden im Leibe, als ein Hund.
 Ein Jude würde geweint haben, wenn er unsern
 Abschied angesehen hätte. Sogar meine Großmut-
 ter, die keine Augen mehr hat, weinte sich blind, als
 ich Abschied von ihr nahm. Seht, ich will euch
 zeigen, wie es dabey hergieng. Bildet euch ein,
 dieser Schuh ist mein Vater = nein! dieser linke
 Schuh ist mein Vater = nein! nein! dieser linke
 Schuh ist meine Mutter = nein! es kann doch nicht
 so seyn = ja! es ist so, es ist so; er hat die schlech-
 teste Sohle = Dieser Schuh mit dem Loch in der
 Sohle ist meine Mutter; und dieser hier ist mein
 Vater! = Ich will des Henkers seyn, wenn es
 nicht so ist! = Nun, ihr Herren, bildet euch ein,
 dieser Stock sey meine Schwester; denn, seht ihr,
 sie ist so weiß, wie eine Lillie, und so dünne, wie
 ein Stecken. Dieser Hut ist Anne, unsre Magd.
 Ich bin der Hund = nein, der Hund ist er selbst,
 und ich bin der Hund = nicht doch! der Hund ist ich,

und ich bin ich selbst == ja, so! so! == Nun geh ich zu meinem Vater: „Vater, euren Segen! „ == Nun kann der Schuh vor Weinen kein Wort sagen == Nun küß' ich meinen Vater == gut! er weint immerfort == Nun geh ich zu meiner Mutter == O! wenn ich der Schuh nur so reden könnte, wie ein Weib, das nicht bey sich selber ist! == Gut; ich küsse sie == (Er küßt seinen Schuh) Mein Seel! es ist vollkommen so! das ist meiner Mutter Athem ganz und gar! == Nun geh ich zu meiner Schwester. Hört einmal, was das für ein Aechzen ist! == Nun, diese ganze Zeit über vergießt euch der Hund nicht eine einzige Zähre, und sagt euch kein Wort; und ihr seht doch, wie ich hier den Staub mit meinen Thränen lege.

(Panthion kömmt.)

Panth. Lanz, fort! fort! an Bord! == Dein Herr ist schon zu Schiffe, und du wirst ihm nachrudern müssen. Wie? was fehlt dir? Warum weinst du? == Hinweg, Esel, du wirst zu spät kommen, wenn du noch länger zauderst!

Lanz. Warum das?

Panth. Du wirst die Fluth verlieren; und wenn du die Fluth verlierst, wirst du deine Reise verlieren; und wenn du deine Reise verlierst, wirst du deinen Herrn verlieren; und wenn du deinen Herrn verlierst, wirst du deinen Dienst verlieren; und wenn du deinen Dienst verlierst == Nun, warum hältst du mir den Mund zu?

Lanz. Aus Furcht, du möchtest deine Zunge verlieren.

Panth. Warum das?

Lanz. O! über alle dein Geschwäg. Immerhin laß mich die Fluth verlieren. Wenn der Fluß auch ganz trocken wäre, so könnte ich ihn mit meinen Thränen füllen. Wenn der Wind sich auch völlig legte, so könnte ich das Schiff mit meinen Seufzern forttreiben.

Panth. Komm, komm mit! = Ich bin hergeschickt, dich zu rufen.

Lanz. Nun, so laß uns gehen!

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

In Mayland. Ein Zimmer des Herzoglichen Pallastes.

Valentin. Silvia. Thurio. Speed.

Silv. Mein Cavalier!

Valent. Gnädige Gebieterinn!

Speed. Mein Herr! Signor Thurio runzelt die Stirn gegen Sie.

Valent. Gut, Kerl! das thut er aus Liebe.

Speed. Aber nicht aus Liebe zu Ihnen.

Valent. Nun denn! aus Liebe zu meiner Gebieterinn.

Speed. Es wäre nicht übel, wenn Sie ihn ein wenig zurechte setzten.

Silv. (zu Valentin) Sie sind nicht recht aufgeräumt, mein Herr.

Valent. In der That, gnädiges Fräulein, ich scheine auch nur so.

Thur. Scheinen Sie etwas, das Sie nicht sind?

Valent. Es ist möglich.

Thur. Das thut sonst ein Gemählde.

Valent. Und Sie auch.

Thur. Was schein' ich, das ich nicht bin?

Valent. Klug.

Thur. Und der Beweis, daß ichs nicht bin?

Valent. Ihre Thorheit.

Thur. Und wo fanden Sie meine Thorheit aus?

Valent. In Ihrem Wams.

Thur. Mein Wams ist ein doppeltes Brusttuch. *)

Valent. Gut; so will ich auch Ihre Thorheit verdoppeln.

Thur. Was wollen Sie damit sagen?

Silv. Wie? Sie werden böse, Signor Thurio? Sie verändern Ihre Farbe?

Valent. Erlauben Sie ihm zu seyn, wie er will, gnädiges Fräulein; er ist eine Art von Kameleon.

Thur. Das grössere Lust hat, sich mit Ihrem Blute zu nähren, als von Ihrer Lust zu leben.

*) Jerkin (Wams) und doublet (pourpoint) sind Stücke aus der Tracht des sechzehnten Jahrhunderts, deren eigentliche Benennung in unsrer Sprache mir unbekannt ist. Die Antwort des Valentin ist ein Wortspiel, wozu das Wort doublet den Anlaß giebt. = Wie-land.

Valent. Nun haben Sie ausgeredet, mein Herr.

Thur. Ganz recht; und für diesmal auch ausgethan.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr; Sie hören immer eher auf, als Sie anfangen.

Silv. Eine hübsche Salve von Worten, meine Herren; und fertig losgebrannt!

Valent. Es ist in der That so, mein Fräulein; wir danken dem Geber.

Silv. Wer ist das, mein Herr?

Valent. Sie selbst, schönstes Fräulein; denn Sie gaben das Feuer dazu. Signor Thurio borgt seinen Wiß von Ihren Blicken, mein Fräulein; und verschwendet wieder freygebzig in Ihrer Gesellschaft, was er borgt.

Thur. Mein Herr, wenn Sie Wort gegen Wort mit mir wechseln wollten, so könnten Sie vielleicht Ihren Wiß bankrott machen.

Valent. Das weiß ich wohl, mein Herr. Sie haben eine ganze Schatzkammer von Worten; und ich glaube, Sie bezahlen auch Ihre Bedienten damit; denn man sieht es an ihren abgetragnen Livreen, daß sie von Ihren bloßen Worten leben.

Silv. Genug, meine Herren, genug; hier kommt mein Vater.

Fünfter Austritt.

Der Herzog zu den Vorigen.

Herzog. Nun, Tochter Silvia, du bist hier

ziemlich in der Enge. Herr Valentin, Ihr Vater befindet sich sehr wohl. Was dünkt Ihnen zu einem Briefe voll guter Zeitungen von Ihren Freunden?

Valent. Gnädigster Herr, ich werde sehr erfreut darüber seyn.

Herzog. Kennen Sie den Don Antonio, Ihren Landsmann?

Valent. Ja, gnädigster Herr, ich kenne ihn als einen Edelmann von Verdiensten und Ansehen.

Herzog. Hat er nicht einen Sohn?

Valent. Ja, gnädigster Herr, einen Sohn, welcher der Ehre, einen solchen Vater zu haben, wohl würdig ist.

Herzog. Sie kennen ihn also?

Valent. Wie mich selbst; wir haben von Kindheit an zusammen gelebt. Und ob ich gleich von mir selbst gestehen muß, daß ich ein kleiner Taugenichts war, der sich die Gelegenheit, vollkommener zu werden, sehr schlecht zu Nuze machte; so hat hingegen Protheus = denn das ist sein Name = einen desto bessern Gebrauch von seiner Jugend gemacht. Er ist zwar jung an Jahren, aber alt an Erfahrung. Sein Kopf ist noch unzeitig; aber sein Verstand reif. Mit einem Worte = denn sein Werth läßt alles, was ich zu seinem Lobe sage, weit zurück = er ist von Gemüth so vollkommen, als von Person; und es fehlt ihm keine Tugend, die einen Edelmann zieren kann.

Herzog. Wahrhaftig, Signor Valentin, wenn er das hält, was Sie von ihm versprechen, so ist

er eben so würdig, von einer Kaiserinn geliebt zu werden, als geschickt, der Minister eines Kaisers zu seyn. Gut, mein Herr; dieser junge Edelmann ist mit Empfehlungsschreiben von grossen Leuten bey mir angekommen, und gedenkt sich hier eine Zeitlang aufzuhalten. Ich hoffe, das ist Ihnen keine unwillkommene Neuigkeit.

Valent. Wenn ich mir etwas gewünscht hätte, so wäre er es gewesen.

Herzog. So bewillkommet ihn denn, wie ers verdient. Silvia, ich rede mit dir, und mit Ihnen, Signor Thurio. Denn Valentin hat nicht nöthig, dazu aufgemuntert zu werden. Ich will ihn sogleich zu euch schicken.

(Der Herzog geht ab.)

Valent. Das ist der junge Edelmann, von dem ich Ihnen sagte, mein Fräulein, daß er würde mit mir gekommen seyn, wenn seine Augen nicht an die schönen Blicke seiner Geliebten angefesselt gewesen wären.

Silv. Sie hat sie also iht vermuthlich in Freiheit gesetzt, um sie einem andern Gegenstande zu widmen.

Valent. Nein, gewiß nicht. Ich bin versichert, sie sind noch immer ihre Gefangene.

Silv. Er ist also blind; und wenn das ist, so wunderts mich, wie er den Weg zu Ihnen gefunden hat.

Valent. O! gnädigstes Fräulein, die Liebe hat zwanzig Paar Augen.

Thur. Man sagt, die Liebe habe gar keine Augen.

Valent. Für solche Liebhaber freylich nicht, wie Sie sind.

Sechster Auftritt.

Protheus zu den Vorigen.

Silv. Stille! stille! hier kommt der fremde Herr.

Valent. Willkommen, liebster Protheus! Gnädigstes Fräulein, ich bitte Sie, seinen Empfang mit irgend einem besondern Merkmale Ihrer Gnade zu bezeichnen.

Silv. Seine Verdienste sind Bürgen dafür, daß er hier willkommen ist, wenn er derjenige ist, dessen Abwesenheit Sie so oft bedauret haben.

Valent. Das ist er, mein Fräulein. Erlauben Sie ihm die Gnade, Ihnen neben mir seine Dienste zu widmen.

Silv. Die Gebieterinn wäre zu geringe für einen solchen Diener.

Proth. Nein, gnädiges Fräulein; sondern der Diener wäre zu geringe, einen Blick von einer solchen Gebieterinn zu erhalten.

Valent. Nichts mehr von Unwürdigkeit! Schönstes Fräulein, nehmen Sie ihn zu Ihrem Diener an.

Proth. Meine ehrfurchtvolle Ergebenheit ist alles, was mich dieser Ehre würdig machen könnte.

Silv. Und Ergebenheit pflegt ihre Vergeltung niemals zu verfehlen. Mein Diener *) also, Sie sind einer unwürdigen Gebieterinn willkommen.

Proth. Ich wollte mein Leben demjenigen Preis geben, der das außer Ihnen sagte.

Silv. Daß Sie willkommen sind?

Proth. Daß Sie unwürdig sind.

Ein Bedienter zu den Vorigen.

Bedienter. Gnädiges Fräulein, der Herzog verlangt Sie zu sprechen.

Silv. Ich gehe, seine Befehle zu vernehmen.
(Der Bediente geht ab.) Kommen Sie, Signor Thurio, begleiten Sie mich. Noch einmal willkommen, mein neuangenommener Kavalier! Ich lasse euch bey einander, damit Ihr euch über eure eignen Angelegenheiten besprechen könnet. Wenn ihr damit fertig seyd, so hoffe ich wieder von euch zu hören.

Proth. Wir werden beyde Ihre Befehle erwarten, mein Fräulein.

(Silvia und Thurio gehen ab.)

*) *Servant* im Englischen wird hier, so wie vorhin in verschiednen Stellen, ohne Zweifel von dem in Italien gewöhnlichen *Cavaliere servente*, oder aufwartendem Kavalier der Damen genommen; daher ich zuweilen das letztere Wort oben an dessen Stelle gesetzt habe. = Es kann indeß seyn, daß Shakespear's Kenntniß nicht einmal so weit gieng, indem Hawkins hier die Anmerkung macht, daß die Damen der damaligen Zeit ihre Liehaber *Servant* zu nennen gewohnt waren. =

Siebenter Auftritt.

Valent. Nun sage mir, wie leben alle diejenigen, die du zurückgelassen hast?

Proth. Deine Verwandte sind alle wohl, und empfehlen sich dir aufs beste.

Valent. Und wie steht es um die Deinigen?

Proth. Ich habe sie alle gesund verlassen.

Valent. Was macht dein Fräulein? und wie gehts mit deiner Liebe?

Proth. Du pflegtest ja allemal Langeweile zu haben, wenn ich von meiner Liebe sprach. Ich weiß, du bist kein Freund von dergleichen Unterredungen.

Valent. Ach, Protheus! diese Zeit ist nun vorbey. Ich habe die Verachtung der Liebe theuer gebüßt! Ihre allgewaltige Macht *) hat mich mit bitterm Fasten, mit büßenden Seufzern, mit nächtlichen Thränen, und täglichem Kummer bestraft; hat, meinen Frevel zu rächen, den Schlaf von meinen bezwungenen Augen vertrieben, und sie zu Wächtern über die Sorgen meines Herzens gemacht. O! liebster Protheus, die Liebe ist eine mächtige Gottheit, und hat mich so gedemüthigt, daß ich nun

*) Johnson macht hier im Original eine sehr wahrscheinliche Aenderung des Worts *whose* in *those*; und so wäre der Sinn dieser: „Für meine stolze Sprödigkeit bin ich mit bitterm Fasten, u. s. f. bestraft worden.“

befenne, daß ihrer Macht nichts widerstehen kann; *) daß sonst keine Freude, keine Glückseligkeit ist, als die Liebe. Ist unterhält mich kein Gespräch, dessen Inhalt nicht Liebe ist. = O Protheus! ist dient mir das bloße Wort, Liebe, für Frühstück, Mittagessen, Abendessen, und Schlaf.

Proth. Genug! = Ich lese schon deinen Zustand in deinen Augen. Und wer ist denn die Göttinn, die du so anbetest?

Valent. Eben Sie! = Sage, ist sie nicht ein himmlischer Engel?

Proth. Nein; sie hat noch ihres Gleichen auf Erden.

Valent. Nenne sie göttlich!

Proth. Ich will ihr nicht schmeicheln.

Valent. So schmeichle mir. Was hören wir lieber, als das Lob dessen, was wir lieben?

Proth. Wie ich krank war, gabst du mir bittere Pillen ein; ist es an mir, dir diesen Dienst zu leisten.

Valent. So rede nur die Wahrheit von ihr. Wenn du sie nicht göttlich nennen willst, so gestehe wenigstens, daß sie die Königin aller irdischen Geschöpfe ist.

Proth. Aller, wenn du willst; nur meine Geliebte ausgenommen.

Valent. Liebster Freund, nimm keine aus! Eine

*) Oder vielmehr, nach der Erklärung des eben genannten Kunstrichters: „daß keine Marter ihrer Bestrafung gleich kommt.,,

einzige Ausnahme wäre schon ein Einwurf gegen meine Geliebte.

Proth. Habe ich nicht Ursache, die meinige vorzuziehen?

Valent. Ich will dir selbst dazu verhelfen, ihr Vorzüge zu verschaffen. Sie soll der hohen Ehre gewürdigt werden, die Schleppe meiner Gebieterinn zu tragen, damit die unedle Erde sich nicht unterstehen könne, einen Kuß von dem Saume ihres Rocks zu stehlen, und, von einem so grossen Glücke übermüthig, sich weigere, die schwellende Sommerblume zu tragen, und den rauhen Winter immerwährend mache.

Proth. Wie, Valentin? Was für hochtrabender Unsinn ist das?

Valent. Vergieb mir, Protheus. Alles, was ich sagen kann, ist nichts gegen sie, deren Werth allen andern Werth zu nichts macht; sie ist allein. *) =

Proth. So laß sie allein!

Valent. Nicht um die ganze Welt! = Mein, Protheus, sie ist mein; und ich bin eben so reich durch den Besitz eines solchen Kleinods, als zwanzig Seen, deren Sand lauter Perlen, deren Wasser Nektar, und deren Felsen das feinste Gold wären. Vergieb mir, daß die Hestigkeit meiner Liebe mich nicht an die deinige denken läßt. Mein abgeschmackter Nebenbuhler, den ihr Vater bloß um seiner grossen Reichthümer willen unterstützt, ist mit ihr

*) D. i. sie ist die Einzige in ihrer Art. = Johnson.

gegangen; und ich muß ihr folgen. Denn Liebe ist, wie du weißt, voller Eifersucht.

Proth. Aber sie liebt dich ja?

Valent. Freylich, und sie hat sich mir versprochen. Noch mehr; die Stunde unsrer Vermählung ist schon angesetzt, und der ganze Entwurf unsrer heimlichen Flucht schon veranstaltet; wie ich vermittelst einer Strickleiter ihr Fenster ersteigen soll; kurz, alle Mittel zu meiner Glückseligkeit sind ausfindig gemacht, und von ihr gebilligt. Liebster Protheus, komm mit in mein Zimmer, um mir in dieser Gelegenheit mit deinem Rathe beizustehen.

Proth. Geh nur voraus; ich werde dich schon auffuchen. Ich muß nur an die Rhede, um einige Sachen auszapacken, die ich unentbehrlich brauche. Ich will dann sogleich wieder bey dir seyn.

Valent. Willst du auch recht geschwinde machen?

Proth. Das will ich.

(Valentin geht ab.)

Protheus allein. Gerade so, wie eine Hitze die andre austreibt, oder ein stärkerer Nagel den schwächern; so hat der Anblick eines neuen Gegenstandes die Erinnerung an meine vorige Liebe vertrieben. Ist es mein Auge, oder Valentins Lob; ihre wirkliche Vollkommenheit, oder der Betrug meines Unbestandes, was mich in diese Verwirrung von Gedanken setzt? Sie ist schön; und das ist auch Julie, die ich liebe = die ich liebte, vielmehr; denn nun ist diese Liebe weggeschmolzen, und hat, wie ein wächsernes Bild am Feuer, die Gestalt, die sie vor-

mals hatte, verloren. Ich fühle, daß meine Freundschaft gegen Valentin erkaltet ist, und daß ich ihn nicht mehr so liebe, wie vordem. O! dafür liebe ich seine Geliebte nur zu sehr! zu sehr! und eben das ist die Ursache, warum ich ihn so wenig liebe. Wie wird es mir möglich seyn, sie künftig mit gehörigem Rückhalte zu lieben, da ich so ohne allen Rückhalt zu lieben anfangen? Was ich von ihr gesehen habe, ist nur ihr Gemälde *); und das hat die Augen meiner Vernunft schon so sehr geblendet; was wird erst das Anschauen ihrer Vollkommenheiten thun? Es kann nicht anders seyn, ich muß blind werden == Und doch, ich will == wenns möglich ist, will ich eine verirrende Liebe zurücktreiben; wo nicht, so will ich doch das Aeußerste anwenden, mich von ihr Meißter zu machen.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Schauplatz ist eine Straße.

Speed und Lanz.

Speed. Lanz, bey meiner Ehrlichkeit, willkommen in Mayland!

*) Johnson beschuldigt hier den Dichter einer grossen Unachtsamkeit, weil Protheus in der vorigen Scene die Silvia wirklich gesehen und gesprochen hätte. Aber die Unachtsamkeit war, wie das oft so geht, auf Seiten des Kunstrichters. Man sieht leicht, und der Gegensatz zeigt es deutlich, daß hier von keinem Portrait, sondern dem flüchtigen, ersten Anblicke der Silvia die Rede ist. =

Lanz. Schwöre nicht falsch, guter Bursche; denn ich bin nicht willkommen. Ich pflege immer zu sagen, und es ist auch in der That nicht anders, ein Mann ist nicht eher verloren, bis er am Galgen hängt, und nicht eher an einem Orte willkommen, bis seine Zeche bezahlt ist, und die Wirthinn ihn willkommen heißt.

Speed. Komm mit mir, närrisches Gesicht! Ich will dich sogleich in ein Bierhaus führen, wo du für fünf Stüber fünftausend Willkommen haben sollst. Aber, sag einmal, wie war der Abschied deines Herrn von Fräulein Julie?

Lanz. Ey nun! nachdem sie im ganzen Ernste mit einander geschlossen hatten, schieden sie ganz artig im Spasse von einander.

Speed. Wird sie ihn denn heyrathen?

Lanz. Nein.

Speed. Nun, so wird er sie vielleicht heyrathen?

Lanz. Nein, keines von beyden.

Speed. Sie haben also mit einander gebrochen?

Lanz. Nein, sie sind beyde so ganz, wie ein Fisch.

Speed. (Keinen Wit*, wenn du so gut seyn willst.) Sage mir die Wahrheit, wird eine Heyrath daraus?

Lanz. Frage meinen Hund; wenn er sagt, ja, so geschieht es; sagt er nein, so geschieht es; schüttelt er seinen Schwanz, und sagt gar nichts, so geschieht es.

* Das Original hat hier noch einige Reden, die eben so unbedeutende als unübersichtliche Wortspiele enthalten. =

Speed. Daraus folgt also am Ende, daß es geschieht.

Lanz. Du sollst nimmermehr ein solch Geheimniß von mir herausbringen, als auf eine figürliche Art.

Speed. Ich bins gern zufrieden. Aber, Lanz, was sagst du dazu, daß mein Herr ein so gewaltiger Liebhaber geworden ist?

Lanz. Ich hab' ihn nie anders gekannt.

Speed. Als wie?

Lanz. Als einen gewaltigen Bengel, *) wie du sagtest.

Speed. Wie? du Hurensohn von einem Esel, du mißverstehst mich?

Lanz. Narr, ich meynte nicht dich; ich meynte deinen Herrn.

Speed. Ich sage dir, mein Herr sey ein heisser Liebhaber geworden.

Lanz. Gut; und ich sage dir, daß er meines wegen vor Liebe verbrennen kann. Wenn du mit mir ins Bierhaus willst, so komm; wo nicht, so bist du ein Hebräer, ein Jude, und nicht werth, daß du einen christlichen Namen führst.

Speed. Warum?

Lanz. Weil du nicht so viel brüderliche Liebe in dir hast, mit einem Christen einmal in ein Bierhaus zu gehen. Willst du gehen?

Speed. Ich bin zu deinen Diensten.

(Sie gehen ab.)

*) Spiel mit der ähnlchen Aussprache der Worte Lower und Lubber, welches im Deutschen verloren geht. Wieland.

Neunter Auftritt.

Protheus allein.

Verlass' ich meine Julie, so bin ich meyneidig;
 lieb' ich die schöne Silvia, so bin ich meyneidig;
 beleidig' ich meinen Freund, so bin ich noch meyn-
 eidiger. Und doch ist es die nämliche Nacht, die
 mir meinen ersten Eid abgendiht, welche mich
 nun zu diesem dreyfachen Meyneide reizt. Die
 Liebe gebot mir, zu schwören, und gebietet mir izt,
 zu verschwören! O allzuverführerische Liebe! Wenn
 ich gesündigt habe, *) so lehre mich, deinen ver-
 führten Unterthan, mein Verbrechen zu entschuldi-
 gen! Zuvor betete ich einen funkelnden Stern an;
 aber izt verehr' ich eine himmlische Sonne. Unver-
 sichtige Gelübde können mit Vorsicht gebrochen wer-
 den; und dem muß es wohl sehr am Verstande feh-
 len, dem es am entschlossenen Willen fehlt, seinen
 Verstand zu lehren, das schlechtere gegen das bes-
 sere zu vertauschen. Pfui! pfui! unehrerbietige
 Zunge! Diejenige schlecht zu nennen, deren unver-
 gleichliche Vollkommenheit du so oft mit zwanzig
 tausend Schwüren auf Seele und Leben bekräftigt
 hast! Ich kann nicht aufhören zu lieben, und doch
 thu' ichs; aber ich höre da auf zu lieben, wo ich
 lieben sollte. Ich verliere auf einmal eine Geliebte
 und einen Freund; aber, um sie zu erhalten, müßte

*) Nach der alten Lesart, und nachdrücklicher: „Wenn
 du gesündigt, d. i. wenn du mich zur Sünde verleitet
 hast. „ = „

ich mich selbst verlieren. Verliere ich sie, so find' ich, durch ihren Verlust, für Valentin mich selbst, für Julie Silvia == Ich bin mir selbst näher, als ein Freund; denn Liebe hält sich selbst am wehrtesten; und Silvia == sey du, Himmel, mein Zeuge, der ihr diese Schönheit gab! == Silvia macht Julien zu einer schwarzen Mohrinn. Ich will vergessen, daß Julie lebt, und mich nur erinnern, daß meine Liebe zu ihr todt ist; ich will Valentin für meinen Feind ansehen, um in Silvia eine theurere Freundin zu gewinnen. Es ist nun unmöglich, ohne einige Verrätheren gegen Valentin mir selbst getreu zu seyn. Er gedenkt diese Nacht auf einer Strickleiter in der himmlischen Silvia Kammer zu steigen, und macht mich, seinen Nebenbuhler, zu seinem Rathgeber. Ich will keine Zeit verlieren, ihren Vater von diesem heimlichen Anschläge Nachricht zu geben, der, in der ersten Wuth, den Valentin aus seinen Staaten verbannen wird, weil seine Absicht ist, daß Thurio seine Tochter heyrathen soll. Aber sobald Valentin fort ist, will ich bald irgend einen Kunstgrif gefunden haben, den albernem Thurio gleichfalls auf die Seite zu schaffen. O Liebe! leihe mir nun zur schnellen Ausführung deine Flügel, wie du mir Wis zum Entwurfe gesiehen hast!

(Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Juliens Haus zu Verona.

Julie und Lucette.

Jul. Rathe mir doch Lucette, ich beschwöre dich darum, liebstes Mädchen, dich, in deren Herz die geheimsten Gedanken und Wünsche meiner Seele sichtbar eingegraben sind; rathe mir, und lehre mich irgend einen anständigen Weg, wie ich, ohne meine Ehre dabey zu wagen, eine Reise zu meinem geliebten Protheus machen kann.

Luc. Himmel! der Weg ist so beschwerlich und so lang!

Jul. Ein Pilgrim, dessen Andacht aufrichtig ist, läßt sichs nicht verdriessen, Königreiche mit seinen schwachen Schritten zu messen; und ich sollte den Weg scheuen, da mir die Liebe ihre Flügel leiht, und der Flug zu einem so theuren, so liebenswürdigen Gegenstande geht, als mein Protheus ist?

Luc. Und doch wär' es besser, seine Wiederkunft geduldig abzuwarten.

Jul. O! weißt du nicht, daß seine Blicke die Nahrung meiner Seele sind? Habe Mitleiden mit der Noth, worin ich geschmachtet habe, da ich diese Kost so lange schon entbehren müssen! Wüßtest du nur aus Erfahrung, was Liebe ist; du würdest es leichter finden, Feuer mit Schnee anzuzünden, als das Feuer der Liebe mit Worten zu löschen.

Luc. Ich suche das Ihrige nicht zu löschen,

sondern nur seine Gewalt zu mäßigen, damit es nicht über die Gränzen der Klugheit hinaus brenne.

Jul. Je mehr du es eindämmen willst, je mehr brennt es. Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthe! ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber laß ihm seinen freyen Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irt so durch tausend krumme Wendungen, mit freywilligem Spiele, dem wilden Ocean zu. Laß mich also gehen, und hindere meinen Lauf nicht. Ich will so geduldig seyn, als ein sanfter Strom, und mir aus jedem ermüdenden Schritte einen Zeitvertreib machen, bis der letzte mich zu meinem Geliebten gebracht hat; und dort will ich ruhen, wie, nach überstandnem Ungemach des Lebens, eine glückliche Seele in Elysium.

Luc. In was für einem Aufzuge wollen Sie denn gehen?

Jul. In keinem weiblichen; um den Anfällen ausgelassener Männer vorzubeugen. Liebste Lucette, schaffe mir einen Anzug, der sich für irgend einen artigen Edelknaben schickt.

Luc. Sie wollen also Ihr schönes Haar abschneiden lassen, mein Fräulein?

Jul. Nein, Mädchen, ich will es mit seidenen Bändern aufbinden, und in zwanzig seltsame Liebesknoten schlingen. Etwas Grillenhaftes im An-

zuge würde an einem reifern Jünglinge, als ich scheinen werde, nicht unnatürlich lassen.

Luc. Nach was für einem Schnitte soll ich Ihre Hosen schneiden, gnädiges Fräulein?

Jul. Das ist gerade so eine Frage, als die seyn würde: Sagen Sie mir, gnädiger Herr, wie groß wollen Sie Ihren Wulst haben? = Mache sie, wie dir's am besten gefällt, Lucette.

Luc. Sie müssen sie nothwendig mit einem Laß haben, gnädiges Fräulein.

Jul. Nicht doch, Lucette; das würde übel lassen.

Luc. Runde Hosen sind nicht eine Stecknadel werth. Sie müssen einen Hosenlaß haben, und wenn Sie ihn auch nur dazu brauchen, sich Stecknadeln drein zu stecken.

Jul. Lucette, wenn du mich lieb hast, so Sorge dafür, daß ich alles bekomme, was du für nöthig hältst, und was am anständigsten ist. Aber sage nur, Mädchen, was wird die Welt von mir denken, wenn ich eine so unbesonnene Reise unternehme? Ich fürchte, es wird mir sehr übel ausgelegt werden.

Luc. Wenn Sie das einsehen, so bleiben Sie zu Hause.

Jul. Aber das will ich nicht.

Luc. So träumen Sie keinen Augenblick von dem, was die Leute dazu sagen werden, und gehen Sie. Billigt nur Protheus Ihre Reise, wenn Sie ankommen; was liegt Ihnen an denen, denen sie

mißfällt, wenn Sie fortgegangen sind? Aber ich besorge, sie wird ihm schwerlich sehr gefallen.

Jul. Das ist meine kleinste Sorge, Lucette. Tausend Schwüre, eine See von seinen Thränen, und unendliche Beweise, daß er mich aufrichtig liebt, sind mir Bürgen dafür, daß ich ihm willkommen seyn werde.

Luc. Alle diese Dinge stehen den betrieegerischen Männern zu Gebote.

Jul. Niederträchtige Männer, die sie zu unedeln Absichten mißbrauchen! == Aber bessere Sterne walteten über die Geburt meines Protheus. Seine Worte sind Gelübde, seine Schwüre Orakel, seine Liebe aufrichtig, seine Gedanken unbesiegt; seine Thränen die getreuen Ausleger seines Herzens, und sein Herz so ferne vom Betrug, als der Himmel von der Erde!

Luc. Der Himmel gebe, daß Sie ihn so finden mögen!

Jul. Nein, Lucette, wenn du mich liebst, so thu ihm das Unrecht nicht, an seiner Treue zu zweifeln, sondern verdiene vielmehr meine Liebe dadurch, daß du ihn liebst. Und nun folge mir in mein Zimmer, um ein Verzeichniß von allem zu machen, was ich zu einer langen Reise nöthig habe. Unterdessen laß' ich alles, was mein ist, unter deiner Aufsicht; mein Vermögen, meine Landgüter, und meinen guten Namen. Alles, was ich von dir verlange, ist, mir bald von hier weg zu helfen. Komun; keine Antwort; unverzüglich Hand ange-